

«Was heisst hier Würde?»

Dr. Suzann-Viola Renninger

11.06.2015, 19.30 Uhr, Kongress- und Kulturzentrum Monte Verità, Ascona

Suzann-Viola Renninger, nach einem Studium der Naturwissenschaften promovierte ich in Philosophie mit den Nebenfächern Wissenschaftstheorie und Anthropologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. In den folgenden 15 Jahre lancierte ich eine eigene Softwarefirma, arbeitete zuerst als Redaktorin bei der NZZ und später als Herausgeberin sowie Redaktorin der «Schweizer Monatshefte», zog meinen Sohn Julian gross und blieb bei all dem immer mit einem Bein in Forschung und Lehre.



Inzwischen bin ich an die Universität zurückgekehrt, forsche im Grenzbereich zwischen Ethik, Wissenschaftstheorie und Verhaltenswissenschaften an der Universität Zürich und doziere dort in eben diesen Fächern. (www.econ.uzh.ch/faculty/renninger.html)

Daneben leite ich das Ressort Philosophie an der Volkshochschule Zürich und setze mich unter anderem im Vorstand des DeutschSchweizer PEN Zentrum für die Menschenrechte ein.

Einführung in das Thema

Seien es Wettkämpfe in Zwergenwerfen, Fensterprostitution, Organimport aus Schwellenländern, das Baby nach Katalog oder Tötung auf Verlangen: In moralisch heiklen Situationen, in denen wir intuitiv wissen, was zu tun oder zu unterlassen sei, verweisen wir oft auf die Würde des Menschen. Doch was genau meinen wir damit?

In Recht und Philosophie hatte die Würde lange Zeit – von Ausnahmen wie etwa der Moralphilosophie Immanuel Kants abgesehen – eine eher zurückhaltende Rolle gespielt. Dies änderte sich mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Seither gilt die Menschenwürde als absoluter Massstab, der an alles anzulegen ist, was die durch Kriege, Völkermorde und den Holocaust erschütterten Gesellschaften für immer und unbedingt schützen wollen. Erst jetzt erhielt der Begriff in den Verfassungen von Nationen und supranationalen Organisationen eine herausragende Stellung und wurde für die von dieser Entwicklung überrumpelte Rechtsphilosophie und Rechtsprechung wie auch die philosophische Ethik zu einer Herausforderung, die bis heute anhält.





Diese Herausforderung rührte daher, dass man mit dem Umgang des Begriffs kaum Übung oder Erfahrung hatte und gar nicht hätte definieren können, was er im Kontext der Verfassungen nun genau bedeuten sollte. Er war, und das war durchaus gewollt, ja sogar notwendig, noch rein und unverbraucht, nicht abgenutzt von der Geschichte, nicht diskreditiert durch gedankenlosen oder fahrlässigen Gebrauch. Die Idee der Menschenwürde war wie ein bisher ungenutzter trockener Schwamm, bereit, die Zukunft in sich aufzusaugen. Erst die Setzung und Ausarbeitung der Menschenrechte, erst die darauf aufbauende Rechtsprechung der sich entwickelnden Gesellschaftsordnungen begannen die Idee der Menschenwürde umzusetzen und damit den Begriff inhaltlich zu konkretisieren.

Im Juni 1945, wenige Wochen nach der Kapitulation Deutschlands, unterschrieben in San Francisco 50 Gründungsstaaten den Gründungsvertrag und somit die Verfassung der Vereinten Nationen. In einem Entwurf der Präambel, im zweiten Absatz, genau dort, wo später erstmals der Würdebegriff verwendet werden sollte, stand: «Heiligkeit und letzter Wert.»

Dass diese beiden Begriffe dann durch «Menschenwürde» ersetzt wurden, macht deutlich, welche hohe Ideale und Ansprüche mit dem Würdebegriff verbunden sind: er ist Ausdruck von Hoffnung und Auftrag für die Gestaltung der Zukunft, er ist Gelöbnis und Selbstverpflichtung, er zielt auf Letztes, Unbedingtes, Heiliges, Unsagbares; er zielt auf das, was uns für alle Zeiten und bedingungslos als das Schützenswerteste am Menschsein gilt – und für das wir doch keine inhaltlich konkreten Worte finden, die es unvergänglich und universell treffen würden.

Jede Generation hat daher immer wieder von neuem den Auftrag, die Gesellschaft in diesem Sinne voranzutreiben, die Grundrechte jedes menschlichen Wesen zu schützen und zu stärken. Es sind die mit diesem Begriff verbundenen Haltungen dem Leben und der Gesellschaft gegenüber und die daraus folgenden Entscheidungen und Taten, die dem Begriff erst seinen Inhalt (fast möchte man sagen: seine Würde) geben.